Der bestrafte Argwohn

Autor(en): **Usteri, J. Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-576373

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der bestrafte Argwohn.

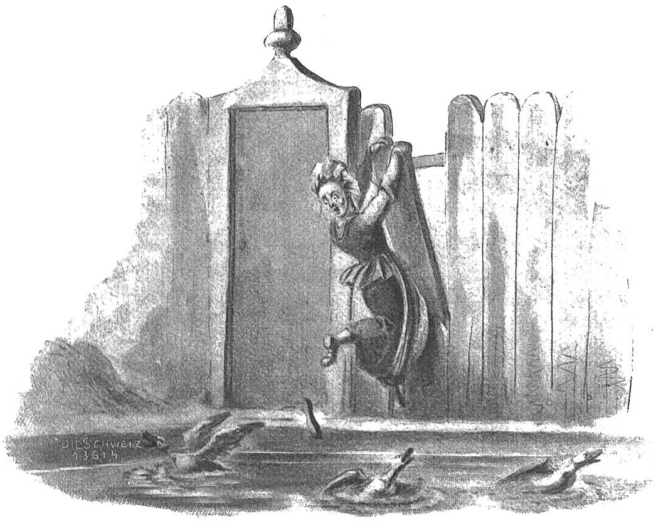
Bilder und Text von Joh. Martin Usteri.

(1763—1827).

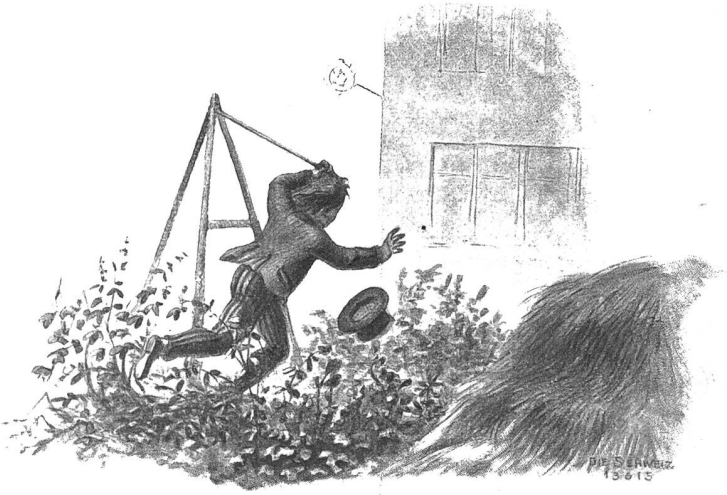
Aus dem noch lange nicht ausgeschöpften Quell künstlerischen Schaffens des zürcherischen Dichters und Malers Joh. Martin Usteri vermitteln wir diesmal unsern Lesern eine humoristische Bilderserie, und zwar geschieht dies mit der gütigen Einwilligung der Zürcher Kunstgesellschaft, die in ihrer reichen Usteri-Sammlung auch die hier wiedergegebenen sieben kolorierten Originalzeichnungen besitzt mit den erklärenden Versen.

Wo mag mein Mann wohl stecken?
Gewiß in Liesens Haus!
Werd' ich ihn dort entdecken,
Reiß' ich dem falschen Gecken
Die beiden Augen aus!

Wo mag mein Weib wohl stecken?
Gewiß im Branntweinhaus!
Werd' ich sie dort entdecken,
Treib' ich mit diesem Stecken
Ihr Durst und Hunger aus!



Da ist sie ja, die Schlanke,
Und guckt zum Hof hinein:
O weh! Jetzt bricht die Planke,
Es stürzt die Argwohnkranke
Ins Entenbad hinein.



Da schleicht er auf dem Bauche
Zum niedern Fenster hin,
O weh dem armen Gauche!
Da plumpst er in die Jauche,
Hinein bis an das Kinn.

„Hör' ich mein Weib nicht kreischen?"
‚Flucht nicht mein Männchen dort?'
„Ach, Weibchen, komm geschwinde!"
‚Hilf erst mir armen Kinde!'
Da stöhnt's: „Ich kann nicht fort!"

Ein Maler sah vom Fenster
Des Argwohns nasse Kur,
Er zog heraus das Pärchen
Und malte dann die Närrchen
Getreu nach der Natur.

Ihr Eheleute hänget
Das Bild in euer Haus
Als warnendes Exempel,
Und peitscht zum Ehstandstempel
Den Argwohnteufel aus!

Feurige Kohlen.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Novelle von **Adolf Muschg**, Zollikon.

X (Schluß).

Diesen Eindruck bekam denn auch der kluge Alte, sobald er des Oberhofers tiefgerunzeltes Gesicht gesehen. „Nun, was ist Ihnen über die Leber gelaufen, Bauer? Der Reimer wird bald Ihr Haus verlassen können, oder hats einen Rückfall gegeben?" Ein Wink, und die beiden verschwanden in ihr Geheimkabinett. Lang dauerte die Sitzung; aber etwas Entscheidendes mußte sie gezeitigt haben, was bekanntlich noch lange nicht von allen Sitzungen behauptet werden kann. „Marker," lautete des Arztes Abschiedswort, „Sie sind trotz allem ein edler Mann, thun Sie das, was Sie bei sich selbst beschlossen, dem Riesegger zum Trotz, sich und Ihren Kindern zum Glück und Segen!"

Der alte Reimer konnte sich trotz aller Mühe nicht denken, warum er unverzüglich auf den Oberhof kommen soll, wichtiger Mitteilungen wegen. Noch viel weniger wußte sich der Schimmel aus dieser Fahrt einen Vers zu machen. Gedankenschwer humpelte er, von Fritzens sicherer Hand geleitet, dahin. Kein ermunternder Zuruf, kein fröhliches Lachen, wie er es sonst gewohnt war zu hören! Was die heutige Fahrt bedeuten sollte, keines von den auf dem Wagen Sitzenden wußte es zu sagen, Vater Reimer noch am ehesten. Seufzend hatte er in seine Brieftasche zwei Hunderternoten gelegt; denn was so ein Marker unter wichtigen Mitteilungen versteht, hat er am Ende nicht so übel erraten. Schon die Rosel erzählte ihm, wie oft ihr und dem Georg die großen Kosten um die Nase gerieben würden. Er thats ja gerne, der alte Reimer, dem Georg zulieb; aber man halte sich gegenwärtig, was zweihundert Franken bedeuten für ein Bäuerlein, dem am Maitag schon wieder um den Martinizins bange ist. — Etwas Großes ging in des Bauern Seele vor, das spürte jeder, der Alte war wie ausgetauscht. An die Stelle des verbissenen, mürrischen Wesens war eine heitere Fröhlichkeit getreten. „Er bereitet einen Hauptstreich vor," sagten die Dörfler. „Wahrscheinlich wird der Reimer jetzt dann bald zu hören bekommen: He, Schulmeister, wie lange meint Ihr, hier auf der faulen Haut liegen zu können und mir und der Gemeinde Kosten zu verursachen? Imstand wär ers, der alte Unflat!" Und eines Morgens trat der Oberhofer denn auch wirklich zu Georg ans Bett: „Schulmeister, man sieht, daß Ihr kein Bauer, sondern ein Federfuchser seid, sonst könntet Ihr nicht im Nest liegen, wenn die Sonne schon hoch am Himmel steht." Aber Georg war wie aus den Wolken gefallen, als der Oberhofer sich dann neben ihn setzte und ein freundlich Gespräch anfing. „Ja, ja, Schulmeister, es kommt doch so, wie ich Euch gesagt. Bevor ein Jahr herum ist, wird meine Luise eine glückliche Frau sein. Ihr habt gemeint, durch hochmütiges Schweigen mein Ja doch noch ertrotzen zu können; da hat aber ein anderer für Euch geredet und Euch den Oberhof vorweggenommen. Ich will schwören: wenn die Luise den Prachtsburschen sieht, so hat sie gegen meinen Plan kein Wort einzuwenden, und Ihr könnt dabeistehen und zusehen, wenn die Hochzeitskutschen auf den Oberhof einfahren."

Damit wandte sich der Bauer zum Gehen, Georgs Antwort nicht abwartend. Draußen aber fuhr er fort, und ein triumphierendes Lächeln lag auf seinem Gesicht: „Der Schulmeister muß nicht meinen, er könne mich an der Nase herumführen, und auch der andere, der Doktor hat geglaubt, ich merks nicht, daß er mit dem Paar unter einer Decke steckt. Ich will die beiden den Oberhofer kennen lehren, ich!"

Droben in der Kammer rüstet sich nun Georg zur Abreise. So bitter ist noch kein Mensch enttäuscht worden. Erst des Bauern freundliche Fragen, wie es gehe und wie alt der Bruder Fritz sei und ob er noch mehr Geschwister habe, dann zum Schluß die höhnischen Worte, die wie scharfe Messer ihn trafen. Was da Georg in seiner Seele für Gedanken wälzte, wehen Schmerz, kochenden Zorn, tiefe Niedergeschlagenheit, alles wirr durcheinander!

Glückstrahlend trat die Luise zu ihm ein und sah mit Staunen Georgs Beginnen und seinen Kummer. Zu ihr hatte der Vater gesagt: „Freu' dich Luise, heute noch kommt der künftige Bauer hier auf den Oberhof, ich vertausche meinen stolzen Bauerngewerb gegen ein viel schöneres Besitztum; noch eh' der Abend kommt, sollst du mit deinem Vater wieder zufrieden sein, und ich glaube, meine Alte ists auch."

Wer hat nun recht? Unser Georg, daß er mit dem Einpacken fortfährt, oder die Luise, daß sie ihn zu trösten sucht: „Ich kenne den Vater, und die Mutter hat ihn auch gekannt, sonst hätte sie mich nicht noch auf ihrem Todbett ermahnt: Behalt ihn lieb, seine Schale ist rauh; doch er ist besser, als er scheinen will"?

Drunten aber steht der Oberhofer und späht in einem fort nach dem letzten, fernen Streifen der weißen Landstraße. Ein rauher Wind weht über sein unbedecktes Haupt und macht, daß sich die kurzen, grauen Haare ehrerbietig vor einander verneigen. Endlich taucht dort, wo die Straße von der Anhöhe geradewegs in den Himmel hineinzuführen scheint, erst etwas Humpelndes, Weißes, dann langsam wie eine Schnecke dahin-